

Ökologisch-solidarische Projekte in Deutschland und Europa im Kontext globaler Entwicklung

# "Das funktioniert!"

## Interview mit Luciano von der GartenCOOP in Freiburg über Solidarische Landwirtschaft



Plenum vor dem morgendlichen Arbeitseinsatz

### Hallo! Wie können wir uns Euer landwirtschaftliches Projekt vorstellen?

Wir sind eine Gemeinschaft von ungefähr 300 Haushalten, die sich zusammen geschlossen haben, um solidarisch einen landwirtschaftlichen Betrieb gemeinsam zu finanzieren, der im Moment hauptsächlich Gemüse produziert und diese 300 Haushalte das ganze Jahr hinüber damit versorgt. Hier arbeiten bis zu sieben Leute im sogenannten Anbauteam - es sind Gärtner\*innen, ein Landwirt und noch zwei Menschen im Supportteam, die mehr Verwaltungsarbeit machen, Buchhaltung und solche Sachen.

### Was bedeutet solidarische Landwirtschaft für Euch?

Solidarische Landwirtschaft ist - ich nenne das immer eine kopernikanische Revolution, sprich, wir drehen bestimmte Verhältnisse einfach um. Normalerweise

ist es so, dass der Hof, der Lebensmittel produziert, sich an den Menschen orientieren muss, die in einem anonymen Markt organisiert sind und bestimmte Wünsche haben. Und wir drehen dieses Verhältnis um, wir setzen den Hof in den Mittelpunkt. Wir denken der Hof, die Landwirtschaft, hat bestimmte Anforderungen. Und dann schließen wir uns zu einer Gemeinschaft zusammen, die dann Verantwortung für diesen Hof übernimmt. Und so denken wir, dass wir ein System aufbauen können, um bestimmte soziale und ökologische Ziele zu erreichen.

### In vielen solidarischen Landwirtschaftsprojekten helfen die Mitglieder bei einigen Arbeiten mit. Wie sieht es bei Euch aus?

Wir brauchen ca. 1300 Mitgliedereinsätze pro Jahr, das sind halbe-Tage-Einsätze und das macht so grob 5 Einsätze im Jahr, die wir im Durchschnitt von jedem Mitglied erwarten. Davon sind 3-4 in der Landwirtschaft und 1-2 in der Verteilung. Es ist so, dass an zwei festen Tagen Mitglieder auf den Hof kommen und in den verschiedenen Arbeiten mitmachen. Das sind hauptsächlich Ernte oder Pflegearbeiten und auch die Aufteilung und Verteilung der Ernte. Das sind so die hauptsächlichsten Jobs.

### Könntest Du bitte den Solidaritätsbegriff ein wenig weiter ausführen?

In unserem Projekt gibt es im Prinzip zwei Formen der Solidarität. Die erste Form ist die Solidarität von der Gemeinschaft mit der Landwirtschaft und mit den Menschen, die hier arbeiten. Wir wollen erst mal sicher stellen, dass diese Landwirtschaft gut

funktioniert. Das bedeutet auch, dass wir das Risiko teilen. Manchmal gibt es eine gute Ernte, manchmal eine schlechte Ernte. Wir wollen, dass der Arbeitsrahmen für unsere Gärtner\*innen stimmt. Dass sie sich einfach auch eine gute soziale und ökonomische Existenz hier in der Region aufbauen können.

Dann gibt es eine zweite Form der Solidarität, das ist in der Gemeinschaft selber. Auf der einen Seite definieren wir, wie viel Geld braucht die Landwirtschaft, die Kooperative, damit sie funktioniert. Und dann könnten wir natürlich sagen, jetzt teilen wir das auf auf die 300 Haushalte und dann kommt einfach eine Durchschnittszahl raus und das ist Euer jährlicher Beitrag. Das machen wir aber nicht so, sondern die Mitglieder der Kooperative dürfen selber ihren Beitrag festlegen - nach Selbsteinschätzung. Und da gibt es Leute, die ein bisschen mehr zahlen und Leute, die eine bisschen weniger zahlen. Unter der Bedingung, dass wir mit der Summe der ganzen Beiträge auf das nötige Geld kommen. Und das funktioniert!

### **Solch ein Projekt kostet einiges an Geld. Wie habt ihr die Folientunnel, Traktoren, Geräte usw. finanziert?**

Wir haben die Idee des kollektiven Eigentums von Anfang an hier im Projekt verankert. So mussten sich die Gärtner\*innen eben nicht verschulden, um das ganze hier aufzubauen. Wir machen es so, dass jedes Mitglied, also ein Haushalt, ein zinsloses Darlehen an die Kooperative über 400 Euro gibt. Das ist eine gewisse Menge Geld, mit der wir Anschaffungen machen können. Am Anfang hatten wir ein bisschen die Befürchtung, dass diese 400 Euro eine gewisse Einstiegshürde darstellen, aber im Nachhinein denke ich, war es sehr gut, weil jedes Mitglied zeigt: ich übernehme ein Stück Verantwortung für diese Infrastruktur. Und ich glaube, das ist wichtig, denn wenn die Leute hier auf dem Hof sind, dann sprechen sie von "unserem Traktor" oder "unserem Folientunnel" und das finde ich eigentlich ganz nett, weil sie sich so damit identifizieren, auch wenn sie den Traktor wahrscheinlich nie fahren.

Den gleichen Gedanken haben wir eigentlich auch fürs Land. Wir möchten, dass auch das Land der Spekulation und dem Markt entzogen wird und für einen ökologischen, solidarischen Anbau gesichert wird. Aber im Moment können wir das hier noch nicht umsetzen.

Man muss es nicht unbedingt romantisieren, was wir hier machen. Also Landwirtschaft ist einfach eine harte Realität und mit dem Projekt, das wir hier machen, schwimmen wir auch ständig gegen den Strom. Aber wir schaffen einen Freiraum, wo man

sich mit neuen Werten konfrontieren und lernen kann, z.B. das Abholen von Gemüse oder das Teilen oder das solidarische Umgehen mit dem Beitrag - die einen zahlen etwas mehr, die anderen weniger - oder es gibt Leute, die körperlich stärker sind in der Arbeit, andere ein bisschen schwächer oder so usw. Und das soll hier nicht so eine Rolle spielen, sondern es geht um die Sache an sich und wir müssen den Umgang miteinander auch erst mal lernen. Und das ist eine Herausforderung, weil wir in der Gesellschaft anders sozialisiert werden, wir wachsen einfach mit anderen Werten auf. Das heißt, wir schaffen hier ein Modell oder Freiraum, wo eine Alternative erlebbar wird.

### **Gibt es interne Diskussionen über die Größe Eures Projektes?**

Wir haben die politische Entscheidung getroffen, dass wir nicht ewig wachsen wollen. Wir könnten locker innerhalb von einem Jahr 100 Mitglieder mehr aufnehmen. Könnten wir, möchten wir aber nicht. Wir finden, dass das jetzt eigentlich eine gute Dimension hat, unsere Logistik passt und von der Anzahl der Menschen, die hier arbeiten. Wir nennen das so ein bisschen die Planwirtschaft von unten. Uns ist lieber, es entstehen weitere Projekte, als dass wir ewig wachsen. Und deshalb ist eine wichtige Zukunftsvision erst mal, dass wir das Projekt hier stabilisieren.

### **Was hat Dich und Euch dazu bewegt, sich in einem solidarischen Landwirtschaftsprojekt zu engagieren?**

Für mich persönlich kam ein starker Impuls mich in solch einem Projekt zu engagieren und auch einer der Mitinitiatoren zu sein, von südlichen Bewegungen. Der Kontakt mit Bewegungen von La Via Campesina oder Landlosen aus Brasilien, Zapatistas aus Mexiko hat mir eine starke Inspiration gegeben, weil mir klar wurde: wenn wir vermeiden wollen, dass Leute in diesen Ländern von ihrem Land vertrieben werden, weil dort große Monokulturen hinkommen, dann müssen wir auch hier in den Zentren, also in den Metropolen, wo wir sind, Alternativen aufbauen, wo wir uns von diesem globalen Supermarkt lösen. Das heißt, für mich ist dies die direkte Form der Solidarität mit den Kämpfen, die sie dort gegen die großen Zuckerrohr- und Palmölplantagen oder die Entwaldung von Regenwald führen. Und auch der ganze Diskurs von einer gesunden Ernährung, dem Erhalt einer Vielfalt, weg von der Agrarindustrie, samenfeste Sorten. Ich glaube, da haben wir einen Diskurs, der irgendwo ähnlich mit diesen südlichen Bewegungen ist.

Und das andere ist zum Thema Klima, das halte ich auch für die Zukunft als sehr interessant, weil wir im Prinzip in einer sehr brutalen Welt leben und der Klimawandel wird die Welt noch brutaler machen. Und alle Verhältnisse, die wir schon kennen, von Migration bis hin zu Vertreibungen, Monokulturen usw., werden sich verschärfen. Ich denke, es ist eine Chance, wir müssen von der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen und von einem Wirtschaftsmodell, das komplett auf Wachstum basiert, wegkommen. Es besteht gar keine andere Möglichkeit, weil sonst der Planet zu Grunde geht oder die sozialen Verhältnisse unerträglich werden. Ich sehe da eine enorme Herausforderung, aber gleichzeitig eine Riesenhoffnung und Möglichkeit, wenn wir es einfach jetzt im hier und jetzt schaffen, Strukturen aufzubauen, die einfach ein Weg zeigen, wie es anders gemacht werden kann. Ich sag nicht, das die Kooperative, die wir hier machen, *die* Lösung sei. Aber ich denke, es ist eine Lösung von vielen. Und ich wünsche mir eigentlich mehr Leute, die auch an anderen Lösungen irgendwie arbeiten.

### **Habt Ihr weitere Zukunftspläne?**

Mich persönlich treibt so diese Vision, der Raum um unsere Stadt Freiburg herum. Ich nenne das immer den suburbanen oder den periurbanen Raum um Freiburg. Das ist der Raum, den wir uns sichern sollten - im Sinne einer Ernährungsautonomie. Wir wollen ja von diesem globalen Supermarkt weg kommen, das heißt wir wollen eigentlich diesen Raum rund um die Stadt. Ich stelle mir 100 oder 400 Kooperativen vor, kleine Betriebe, die miteinander kooperieren, Sachen verarbeiten. Im Moment haben wir uns auf das konzentriert, was einfach umzusetzen ist, z.B. Gemüseproduktion. Der große Vorteil, so eine Gurke oder Tomate kann man gleich in den Salat machen, das muss nicht großartig verarbeitet werden. Und das ist ja auch toll, denn so frischer man isst, um so weniger Energieverbrauch ist da. Aber, z.B. im Frühling haben wir das sogenannte Frühlingsloch; das Lager wird dann immer kleiner und die frischen

Sachen auf dem Acker sind noch relativ klein. Deshalb ist es schon wichtig, dass bestimmte Produkte verarbeitet werden. Und da haben wir jetzt das erste Projekt in der Region - eine solidarische Bäckerei, da wird Getreide zu Brot verarbeitet. Und auch mit der Idee von solidarischer Ökonomie, kurze Wege, handwerkliche Produktion, hohe Qualität. Das ist vielleicht ein Anfang und ich glaub, die Zukunft würde uns vielleicht ermöglichen, so etwas wie eine Konserverie aufzubauen, wo wir Produkte haltbar machen können. Also eigentlich wollen wir die komplette Ernährungswelt neu organisieren und ich würde mir wünschen, dass so etwas wie eine Bewegung entsteht, die in Freiburg oder in der Region Lust hat, diesen periurbanen Raum neu zu gestalten und dies als Chance begreift, die Ökosysteme in der Region wieder herzustellen, kurze Wege wieder zu haben, das einfach wieder viele kleine Betriebe da sind, Kooperativen, Netzwerke an Kooperation, die uns einfach eine gesunde und solidarische Ernährung in der Region ermöglichen.

### **Die solidarische Landwirtschaft stellt also quasi die Systemfrage?**

In dem Moment, in dem wir sagen, wir finanzieren gemeinsam solidarisch die Landwirtschaft, ist es interessant, weil wir dann damit wegkommen von dieser Idee, das die Lebensmittel, die wir hier produzieren, einen bestimmten Preis haben. Das heißt, es ist nicht mehr so, dass wir sagen, ok, ihr bekommt soundso viel Kilo für soundso viel Geld, sondern hier gehts wirklich darum, wir zahlen für die Landwirtschaft und je nachdem ob die Ernte gut oder schlecht ist - wir verteilen die komplette Ernte an die Leute. So gibt es eine Entkopplung von Preis auf eine Ware.:Wir sagen im Prinzip, Lebensmittel sind keine Ware!

### **Interview: Dorit Siemers & Luz Kerkeling, Zwischenzeit e.V.**

**Ein aktuelles Video** (30 Min.) zur Solidarischen Landwirtschaft steht auf der Projekthomepage "Andere Welten vor der Haustür" unter [www.zwischenzeit-muenster.de](http://www.zwischenzeit-muenster.de) bereit.

#### **Quellenangabe zum Zitieren des Textes:**

[http://www.zwischenzeit-muenster.de/Interview\\_Garten\\_Coop\\_Freiburg.pdf](http://www.zwischenzeit-muenster.de/Interview_Garten_Coop_Freiburg.pdf)

#### **Homepage der Gartencoop Freiburg:**

<https://www.gartencoop.org/tunsel/>

#### **Homepage vom Netzwerk Solidarische Landwirtschaft**

<https://www.solidarische-landwirtschaft.org>